

**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift  
**Band:** 5 (1901)  
**Heft:** 11

**Artikel:** Baku  
**Autor:** Goldlust, Rudolf  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-574024>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

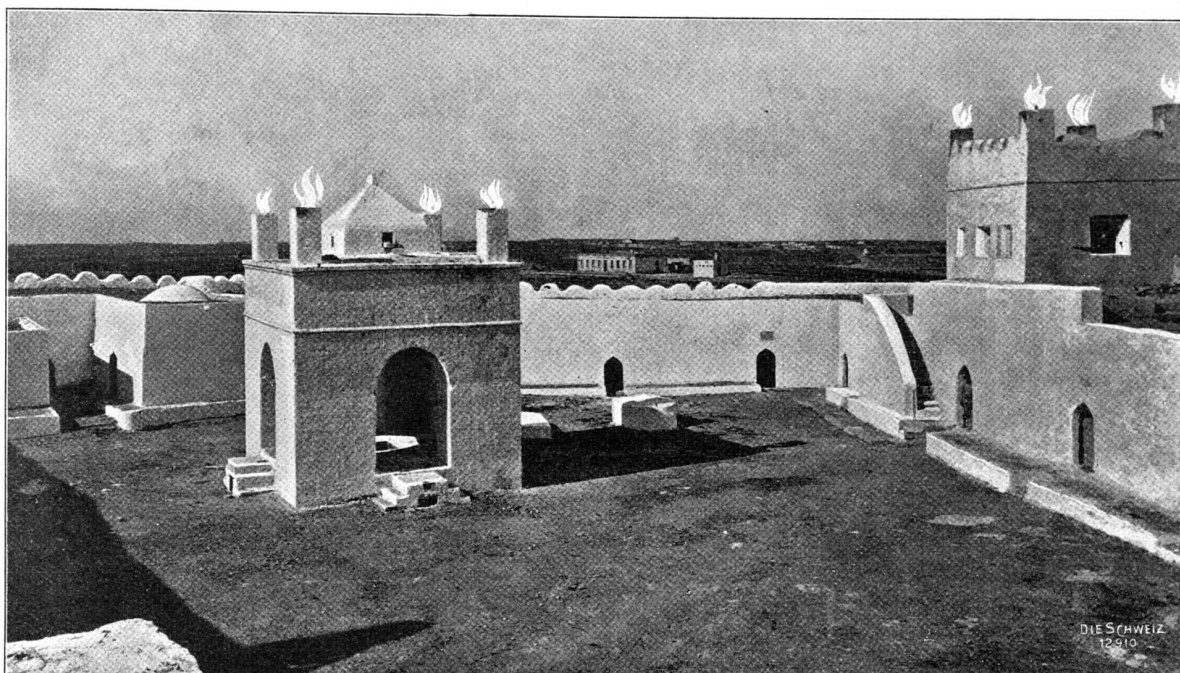
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 30.01.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Alter Tempel der parsiſchen Feueranbeter in Surakhane.

## » Baku. «

Mit neun Abbildungen nach Originalphotographien.

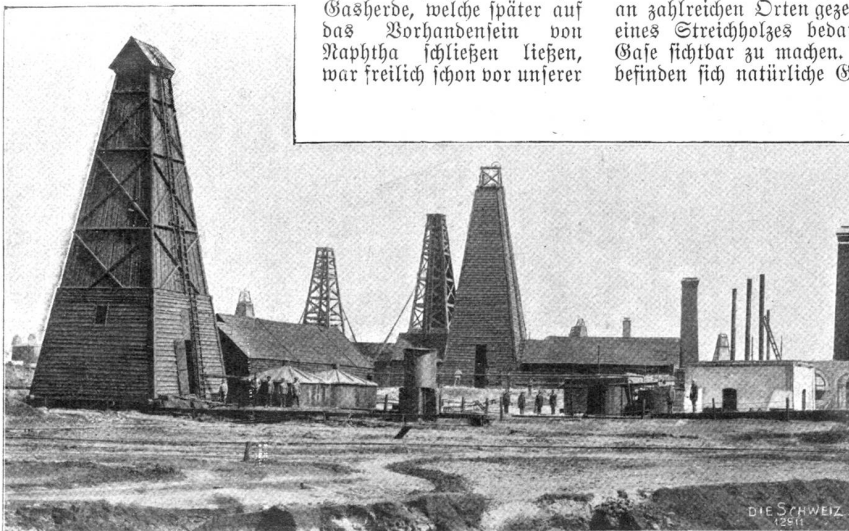
Die entſegliche Kataſtrophe, welche in der erſten Februar-Woche die ruſſiſche Petroleumſtadt heimsuchte, hatte dieſelbe, wenn auch nur vorübergehend, in den Vordergrund des allgemeinen Interesses gerückt, und es dürfte aus dieſem Grunde manchem unſerer Leſer willkommen ſein, auch in einer ſchweizeriſchen Zeitschrift eine Reihe von Illuſtrationen nach photographiſchen Original-Aufnahmen aus jener Gegend zu finden, die mit zu den großartigſten Zentren einheitlicher Induſtrie gehört.

Es ſind nur wenig mehr als 30 Jahre, daß Baku als Naphthaſtadt einen Namen hat und erſt etwa 20 Jahre, ſeit man an die Exploitation im großen Maßſtab ſchritt. Die Exiſtenz unterirdiſcher, natürlicher Gaſherde, welche ſpäter auf das Vorhandenſein von Naphtha ſchließen ließen, war freilich ſchon vor unſerer

Zeitrechnung bekannt. Die alten Parſen bereits, die Jünger des Zoroaſter, die das ewige Feuer anbeteten und darin den Urquell alles Seins erblickten, hatten dort ihre primitiven Tempel, in welchen ſie ſorgſam darauf achteten, daß die heiligen Flammen nie erlöſchten. Dieſe Flammen nun waren nichts anderes als brennende Gaſe, unſerem Leuchtgas ſehr ähnlich, welche unter dem Einfluſſe der hohen Temperaturen im Erdinneren dem dort aufgeſpeicherten Steinöle entwichen, ſich ihren Weg nach oben bahnten und, einmal entzündet, ſtete Nahrung durch die nachſtrömenden Gaſe fanden.

Die letzten dieſer feueranbetenden Parſi-Prieſter waren bis ſpät in die zweite Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts in und um Baku anſäßig und heute wird dem Beſucher Bakus an zahlreichen Orten gezeigt, daß es nur des Anzündens mittelſt eines Streichholzes bedarf, um die der Erde entſtrömenden Gaſe ſichtbar zu machen. Auch unterhalb des Meeresgrundes befinden ſich natürliche Gaſherde. So wie eine Nigifahrt zum vollſtändigen Programme einer Schweizerreiſe gehört, iſt es in Baku traditionell geworden, den Beſucher, der ſich für das Phänomen intereſſiert, eine kleine Strecke ins offene Meer hinauszuſahren und dort die fortwährend an die Oberfläche ſteigenden Gaſblaſen zu entzünden. Man genießt das eigentümliche Schauſpiel eines brennenden Meeres.

Heute iſt an Stelle des religiöſen Kultus eine ungeheure Induſtrie getreten, die Hunderttauſenden von Menſchen Exiſtenz verſchafft. Aber der Aufenhalt in Baku, der ſcheinbar leichte Erwerb, iſt mit Entbehrungen verbunden, welche mit dem größeren Verdienſte keinesfalls zu hoch bezahlt ſind. Man denke ſich eine Wüſte, eine meilengroße Fläche,



Detailierte Anſicht eines Bohrturmes.



Allgemeine Ansicht von Balachané mit Bohrtürmen.

auf der kein Sämling, kein Gräschen wächst; eine Gegend, welche auf 50 km im Umkreis nach Petroleum riecht und wo kein Süßwasser, sondern nur Salzwasser vorkommt; wo die Sonne Monate lang mit tropischer Glut brennt, während zeitweilig ein eifig kalter Nordwind, durch kein schützendes Gebirge oder durch Wälder gehemmt, über die Stadt fegt. Die zahlreichen Europäer haben sich zwar die Existenz durch ihre kulturellen Einrichtungen zum Teil recht erträglich gemacht, aber es besteht noch ein großer Unterschied zwischen Baku und einer europäischen Stadt von der gleichen Einwohnerzahl, wie z. B. Zürich! Dort dient eben alles rein materiellen Interessen. Hat man früher zum Gott des Feuers gebetet, so betet man heute zum Petroleum, das ihn schuf. Eigentlich hat sich der Kultus nicht verändert, sondern nur ein wenig verschoben.

Von der Ausdehnung der Industrie und ihrer rapiden Entwicklung geben die nebenstehenden Zahlen ein Bild.

Die in dieser Aufstellung angeführten Orte: Balachané, Sabuntschy, Romany und Bibi-Gibat sind die Gegenden, in welchen die Roh-Naphtha zu Tage gefördert wird. Sie liegen wenige Kilometer von Baku entfernt.

Ist man nach gewissen Anzeichen der Terrainbeschaffenheit auf eine Stelle gestoßen, welche vermutlich ergiebig ist, so er-

**Naphtha-Ausbeute auf den einzelnen Bohrfeldern.**

Bohrfelder	1891	1892	1893	1894	1895	1896	1897	1898	1899	1900
	Millionen Rub (à 16.38 Rg.)									
Balachané	74.2	57.5	57.8	59.0	67.5	85.6	95.3	105.7	114.0	124.7
Sabuntschy	163.5	154.7	146.7	143.0	151.3	152.7	167.9	183.2	230.8	251.6
Romany	13.0	41.0	73.1	61.7	111.4	78.1	96.2	100.5	98.5	114.8
Bibi-Gibat	23.9	33.3	47.5	33.8	47.1	69.8	62.5	96.5	80.8	109.2
Zusammen	274.6	286.5	324.7	297.5	377.4	386.2	421.7	485.9	525.-	600.3

**Allgemeine Ausfuhr der Naphtha-Produkte aus Baku.**

Summe	1891	1892	1893	1894	1895	1896	1897	1898	1899	1900
	Millionen Rub (à 16.38 Rg.)									
Summe	194.7	212.0	248.2	288.4	284.3	306.8	346.4	392.4	385.4	441.5



Mechanische Werkstätte zur Herstellung der Bohrröhren in Balachané.

richtet man darüber einen Bohrturm und baut daran einen Holzschuppen zur Unterbringung einer Dampfmaschine. Die Aufgabe der letzteren ist lediglich das Herausziehen des im Innern des Turmes an einem Seile hängenden Bohrers. Ist dies geschehen, so löst sich der letztere aus und fällt mit Wucht herab, wobei er sich tief in die Erde eingräbt. Darauf wird er von Menschenkraft gedreht, so daß die Bohrmesser ein Loch machen, dessen Durchmesser der Länge der Schneiden entspricht. Darnach wird er wieder hinaufgezogen. Dieser Vorgang wird so oft wiederholt, bis das Bohrloch tief genug ist, um ein Rohr etwa zu  $\frac{3}{4}$  seiner Länge darin zu versenken. In dieses erste Rohrstück wird dann ein zweites genietet und so fort, bis man auf die Rohnapftha stößt. Ist dies geschehen, so wird an Stelle des Bohrers ein weites, unten mit einem Ventil versehenes Heberrohr gehängt und das Erdöl mit diesem primitiven Mittel zu Tage gefördert. Die Bergung geschieht in Bassins,

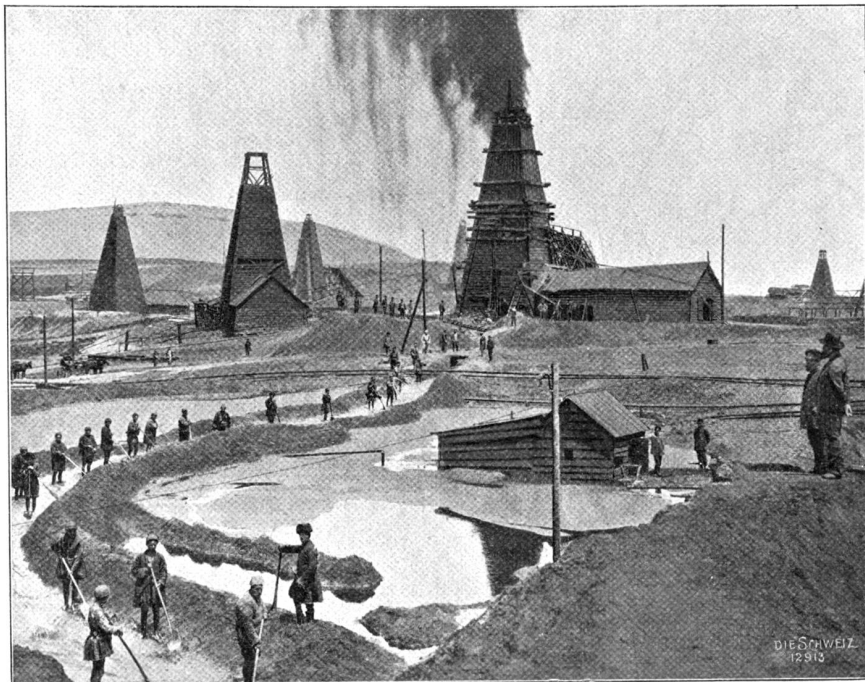
deren Wände aus aufgeworfenem Erdreich bestehen.

Dies ist der gewöhnliche Vorgang. Aber es ereignet sich auch häufig, daß die Gase, nachdem genügend tief gebohrt wurde, die letzte dünne Gesteinschicht mit mächtigem Drucke sprengen und die Rohnaphta, einem großartigen Springbrunnen vergleichbar, in einem gewaltigen Strahl hinausflühen. Gelingt es dann, einen für solche Fälle vorgesehenen „Helm“ auf das Bohrloch zu setzen, dann hat man es in der Gewalt, die Naphta nach Belieben ins Reservoir strömen zu lassen. Ist hingegen der Druck zu groß, oder war man auf die „Fontäne“ nicht vorbereitet, dann springt das Erdöl oft wochenlang, ohne daß man etwas zur Hemmung beitragen kann. Man behilft sich dann, wie es nebenstehendes Bild zeigt, mit dem raschen Aufwerfen eines Dammes, um die Naphta aufzufangen und dann durch Rohrleitungen nach den Destillationsstellen zu pumpen.

Welche Gewalt die unterirdischen Kräfte haben, zeigen Fig. 7 und 8, wozu wir bemerken, daß die Bohrröhren einen Durchmesser von 8–30 Zoll haben.

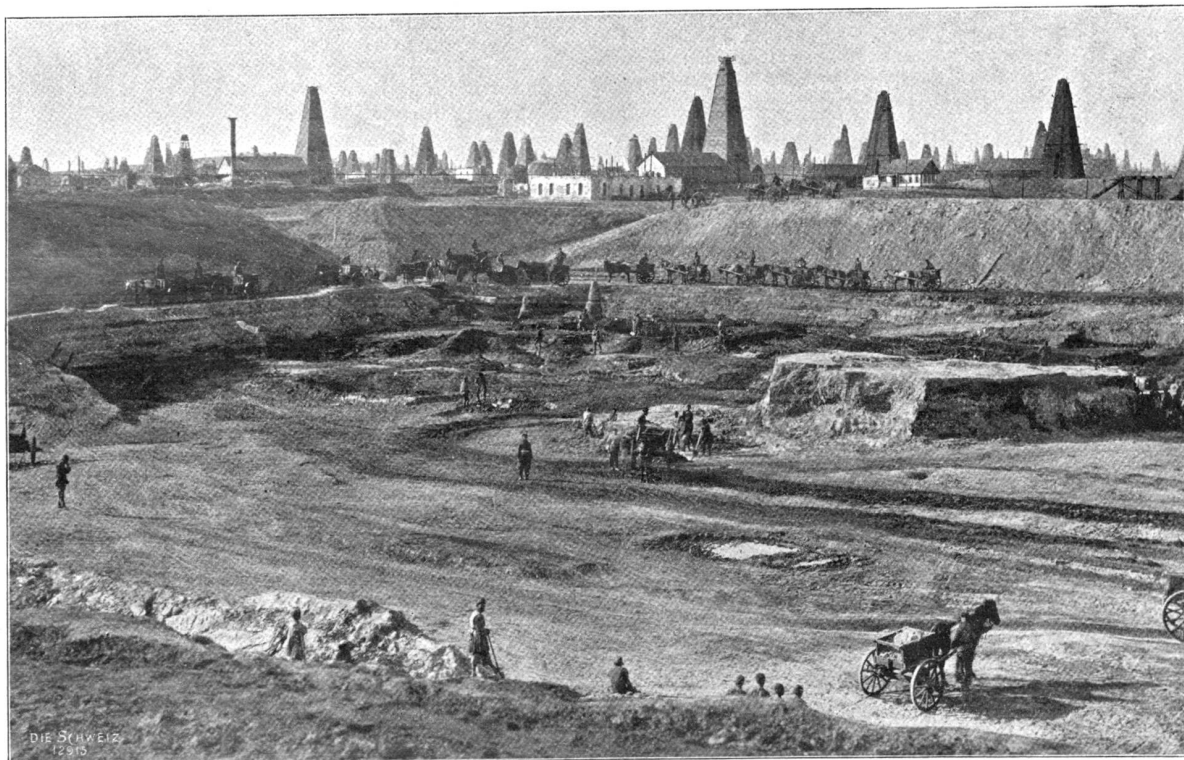
Ein anderer, nicht minder häufiger Fall ist, daß sich eine sogenannte „schlagende Fontäne“ entzündet, gewöhnlich an der Feuerung der Dampfmaschine, und dann gewährt deren Anblick, insbesondere bei Nacht, ein schauerlich schönes Bild. Die Illustration auf Seite 253 gibt davon eine Vorstellung.

Die Lebensdauer der Fontänen ist, wie erwähnt, zum Teil

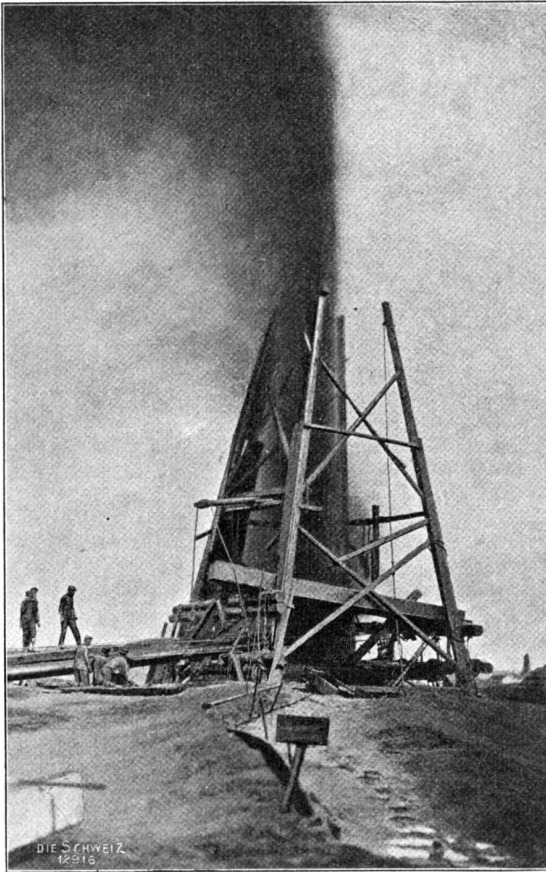


Auffangen der von einer Fontäne herausgeworfenen und abfließenden Naphta in ein Naphtabecken (Vibi-Gibat).

wochenlang, auch mehrere Monate schon wurde aus einigen ohne Unterbrechung die Naphta ausgeworfen. Manchmal hören sie nach wenigen Stunden auf, oder werden intermittierend, oder aber sie versiegen überhaupt. Voraussehen oder schätzen läßt sich nichts. Wenn eine größere Fontäne



Bau eines Naphta-Bassins in Balachané.



Schlagende Fontäne,  
welche das Gerüst eines Bohrturmes durchbrochen hat.

brennt, müssen alle in der Nähe befindlichen Bohrtürme ihre Arbeit sofort einstellen und das Bohrloch verschließen, um die Gefahr für dieselben abzuwenden. Es bedeutet dies daher fast immer einen Schaden für die Umgebung.

Es ist selbstverständlich, daß in einer Gegend, welche so sehr von einem der feuergefährlichsten Stoffe durchtränkt ist, Brände zur Tagesordnung gehören. Dementsprechend sind auch die Versicherungsprämien in Baku von einer enormen Höhe.

Ein Ereignis aber, wie das Eingangs erwähnte, hatte Baku nie vorher gesehen. Wir entnehmen darüber einem Privat-

briefe: „Entstanden ist das Unglück voraussichtlich dadurch, daß ein Wächter, den man wegen Trunk und Pflichtvergeffenheit entfernte, aus Rache ein Residienerd-Reservoir von 6 Millionen Pud, wahrscheinlich mittelst benzingertränkten Lappen, in Brand gesteckt hat. Anders ist nämlich Mazut, dessen Entzündungspunkt sehr hoch ist, überhaupt nicht zu entzünden und wissen, das nur Leute, die damit umgehen. Wirft man ein brennendes Holzstück ins Reservoir, so wird nur das Scheit verbrennen. Das Reservoir hat fast ein Quadrat-Kilometer Ausdehnung und kannst Du Dir vorstellen, welche Glut und Rauch eine brennende Fläche von dieser Größe entwickeln muß. Dazu wütete ein fürchterlicher Sturm. Beides zusammen, Glut und Sturm, bewirkte eine Art Explosion, durch welche sich zwei entfernter gelegene Reservoirs entzündeten, und was sich dazwischen befand, Straße, Arbeiterhäuser, leider auch Menschen, wurde ein Raub der Flammen. Unser Direktor stand gerade mit einem Elektro-Ingenieur auf einem Leitungsrohr, als es explodierte. Unser Direktor wurde weggeschleudert und lief in seinem rasenden Schreck werftweit! A. wich drei Tage und Nächte nicht von der Brandstätte; er kam nur einmal des Tages, um sich mir zu zeigen und mir zu beweisen, daß er noch lebe. Da unser Haus auf einer Anhöhe liegt, hatten wir ununterbrochen das fürchterliche Schauspiel vor Augen. A. sagt, die Eindrücke nach dieser Explosion, wie die Menschen durcheinander gejagt wurden, sich gegenseitig suchten und verloren glaubten, das Jammergestöhne, die entsetzliche Hölle vor Augen, das Bewußtsein, daß sich mitten in den Flammen Menschen befinden, diese Eindrücke werde er nie mehr vergessen können. — — —“

Wir können uns keine Vorstellung von dem Anblick eines solchen Niesenbrandes machen; eine Katastrophe von solcher Ausdehnung ist hierzulande nicht denkbar. Sie konnte eben nur in Baku stattfinden, wo der gewaltige Reichtum an natürlichen Steinölagern sich meilenweit ausdehnt und daher auch das Feuer meilenweit Nahrung fand.

Rudolf Goldluff.

## Herbstlaub.

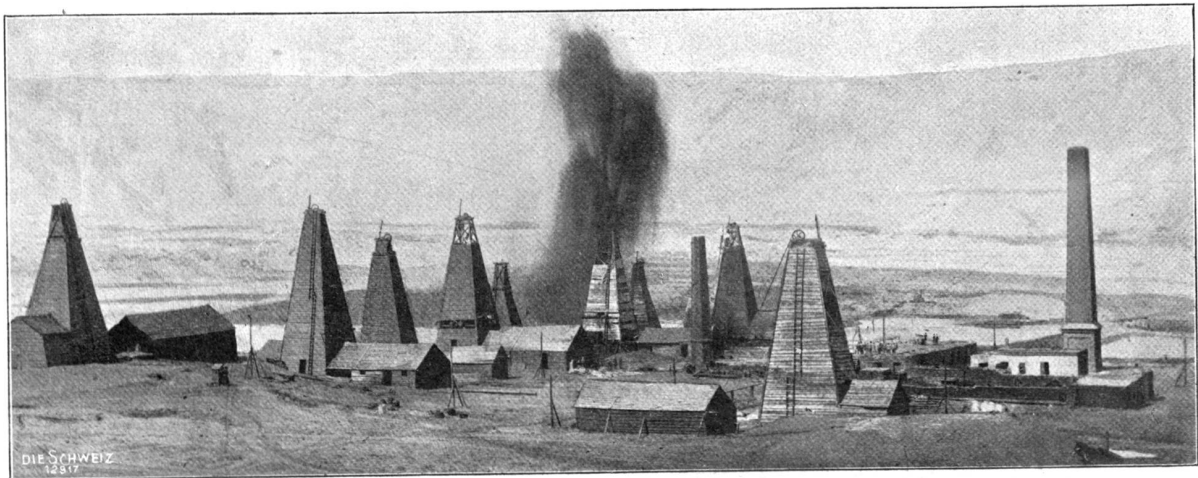
Daß ihr gelben, welken Blätter all' zu Boden sinkt,  
Will ich tragen.

Aber warum müßt ihr, was noch frisch und grün,  
Leppig, wie im Sommer,

Da und dort noch in den Zweigen blinkt,  
Mit euch auf die feuchte Erde zieh'n?

Gelbe, welke Blätter, darob will ich klag'n.

Rudolf Blümner.



Schlagende Naphtha-Fontäne in Bibi-Eibat bei Baku.